Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 28

Illustration: Die musikalischen Temperamente
Autor: Rüegg

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rüegg

Die musikalischen

Andante

Allegro

Seldwyler Notizen

Wir Schweizer von heute sind ein Anachronismus. Zuweilen sogar ein Atavismus. Wir gleichen unseren erhabenen Gletschern: ein Naturschauspiel aus recht alter Zeit. Und wie sie, marschieren auch wir, mit wenigen Ausnahmen, „zurück". Das ist zweifellos eine Eigenschaft, die ihren — antiquarischen — Reiz hat. Und deshalb bewundern die Fremden nicht nur unsere Landschaft, unsere Hotels, unsere Demokratie, unser herrliches Idiom, sondern auch uns selbst, die wir auf alle diese Dinge sehr stolz sind. Wer mehr Recht hat: die Fremden mit ihrer Bewunderung oder wir mit unserem Stolz, das bleibe dahingestellt. Wahrscheinlich irren wir uns beide. Und ein Irrtum ist, sogar in der freien Schweiz mit ihren ungezählten Verbotstafeln, erlaubt . . . Im übrigen betrachten wir stets mit herrlichem Vergnügen die Fortschritte und großen Errungenschaften der Neuzeit, die rings um unser Land blühen und pflücken hie und da ein solches Gewächs für unseren eigenen Garten. Manchmal ist es, eh' wir es ordentlich und mit dem notwendigen Zeremoniell eingepflanzt haben, wieder verwelkt; aber das macht nichts, es war doch schön, und wir lieben ja das Althergebrachte.

Diese große Liebe zur Vergangenheit — namentlich zu unserer von Tag zu Tag ruhmvolleren Vergangenheit — zeigt sich in der nicht seltenen Veranstaltung von Schützen- und Sängerfesten, Jahrhundertfeiern, Kostümfesten, Festspielen, Umzügen aller Art. (Man erinnere sich an den mit Festakt, Umzug, Musik usw. gefeierten 30jährigen Bestand des Schweizer Metzgerburschenvereines in Zürich, welche Reminiszenz von historischer und kultureller Bedeutung!) Wir haben eben ein feines Gefühl dafür, daß uns der moderne Frack, selbst wenn er, mit rotbebändertem Knopfloch, frisch aus Paris importiert wird, niemals so vortrefflich kleidet, wie das Kostüm aus der Zeit der Vorväter. Und so behängen wir uns mit bunter Ware, die nach Lavendel duftet oder nach Naphtalin, setzen eine würdevolle Mine auf und beschauen uns nicht ohne Wohlgefallen im Spiegel. Ueberhaupt verstehen wir es recht gut, unserer eigenen Bewunderung für unser Land und unsere Eigenart Ausdruck zu verleihen; wir halten uns viele, viele Zeitungen, die uns täglich zu erzählen haben, wie prächtig unsere Berge seien, wie unnachahmlich unsere Schokolade, wie vorbildlich unsere Hotel-Industrie, wie bedeutend unsere Literatur — und vor allem, wie alt und beliebt unsere Demokratie. Auch besitzen wir eine Verkehrszentrale, die dieses edle Thema auf Millionen von Prospekten, Plakaten, Ansichtskarten usw. mit wechselndem Geschmack und nicht ohne Bescheidenheit („Pension von Fr. 5.— aufwärts") variiert, ganz abgesehen von unserer glorreichen Fremdenpolizei, die es sich nicht nehmen läßt, dem Besucher unseres Landes seinen Aufenthalt unvergessen zu machen.

Denn nicht Gott hat „unsere" Alpen und ihre Schönheiten geschaffen, sondern die Fremdenindustrie . . .

Aber auch der Einheimische, der Urbewohner, in dessen Augen sich die blaue Reinheit und der Glanz unserer Seen spiegelt und dessen jodelnde Kehllaute die Urwüchsigkeit und die Naturkraft unserer Berge veranschaulichen — auch er genießt die gerühmten demokratischen Einrichtungen seines Heimatlandes bis zum Exzeß. Er wählt mit unantastbarer Würde und Grazie seinen Lehrer, Kirchenpfleger, Stadt-, Kantons- und Nationalrat, — er ist selber Präsident eines Kaninchenzüchtervereines oder Liga für Menschenrechte, und Mitglied der Armenpflege oder des Männerchors „Sphärenmusik", — er stimmt darüber ab, ob das Frauenstimmrecht einzuführen oder ob die Bezüge der Schuldiener zu erhöhen seien, — und, das Wichtigste!, er liefert dem Staat seine Anzahl beglaubigter Schüsse aus dem ihm anvertrauten Militärgewehr, ebenso wie er mit Eifer seiner Dienstpflicht genügt. Falls er nicht dazu ausersehen ist, durch Bezahlung des „Militärpflichtersatzes" den Strapazen des Uniformtragens zu entrinnen. Hat ihm das Glück diesen Ausweg beschert, dann muß er sich aber hüten, nicht mit einem mittelalterlichen Paragraphen in Konflikt zu geraten, der — es ist unglaublich, aber wahr — bestimmt, daß die Nichtbezahlung dieser Militärsteuer strafrechtlich geahndet wird. Wir fortgeschrittenen Schweizer Bürger kommen nämlich auf die Anklagebank, wenn wir diese Steuer nicht pünktlich entrichten! Man sieht, die früheren Jahrhunderte mit ihrem Schuldturmwesen sind uns nicht so entlegen, wie anderen, weniger glücklichen Völkern.

So geistern wir, das gebenedeite Volk der Hirten, zwischen Neuzeit und Altertum hin und wieder, unsere Physiognomie mit lautem oder heimlichen Entzücken suchend und preisend, und in der seligen Einbildung befangen, daß wir um unserer Tugenden willen, vielleicht des legendären Apfelschusses wegen, den Angelpunkt der Welt und ihrer Geschichte darstellen — wofür wir das Vorhandensein einiger internationaler Institutionen auf unserem Boden mit selbstbewußter Geste als Zeugen anführen. Nun, jeder Reklame ihr Erfolg — warum nicht auch unserer Fremden-Verkehrs-Propaganda-Trommel?

R. S.

Temperamente

Rüegg

Furioso

Ritordando

Strandbadsorgen

Eins, zwei, drei, tagtäglich älter
Wird um einen Tag das Jahr:
Und nun sind wir wieder in der
„Bade-Polizei-Gefahr".
Ganz besonders bei uns Damen
Geht die Sache manchmal schief,
Wenn am Ufer tückisch lauert
„Bade-Kostüm-Detektiv".

Denn im Wasser und am Strande
Nimmt man strenger die Moral,
Als am Korso, Promenade,
Oder auf dem Maskenball.
Unbedenklich ist die Sache
Zwar, zumeist so lang man schwimmt,
Aber kritisch, wenn man 'raussteigt
Oder Sonnenbäder nimmt.

Denn das Auge des Gesetzes
Zwinkert dann zumeist erregt,
Ob dabei man nicht der Tugend
Irgend einen Fallstrick legt.
Ob das Schwimmkostüm dezent sei,
Und nicht leichter Firlefanz,
Ob's beim „Sonnenbaden" etwa
Nicht am Ende fehle ganz.

Und wenn des Gesetzes Hüter
Irgend etwas fand zu nackt:
Er die „Wellenschaumentstieg'ne"
Patschnaß am Schlafittchen packt.
Aufgeschrieben wird die Schöne,
Trotz dem schönsten Augenspiel,
Und gebüßt, teils nach „Ermessen"
Und teils nach dem „Code civil". Fränzi

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche

ELSE

(Ballade)

Es war ein Mädel, ein blondes Ding,
Das kannte wie der Schmetterling
Nur Sonnenschein und Blüten.
Es war ein Herr aus fremdem Land,
Der drückte ihr beim Tanz die Hand,
Daß ihre Lippen glühten.

Und als die Stimme des Frühlings klang
Und überall die Rose sprang
In warmen Wolkennächten,
Da schlich sie zu ihm durch den Park ins Moos,
Er wiegte sie auf seinem Schoß
Und spielte mit ihren Flechten.

„Sag, Else, liebst du den Rosenduft?
Du, hörst du, wie die Eule ruft!
Dort schwebt sie über der Heide."
„Komm, laß die Heide, die liegt grau —
Und übers Jahr bin ich deine Frau,
Dann geh ich in grüner Seide." —

Schwül hing das Laub am Nachmittag.
Die weiße, weiße Sonne lag
Still auf dem Sophakissen.
Die Tochter verdeckte das Gesicht,
Der Vater stampfte: „Ich will ihn nicht
Und laß es ihn morgen wissen!"

Die Bahnglocke gellt. „Den Koffer, geschwind,
Nun komme herein, sei stark, du Kind,
Bald gehst du in grüner Seide!"
Die Scheiben klirrten. Sie warf hinaus
Noch einen Blick auf Busch und Haus
Und auf die weite Heide.

Es rollte der Zug in die fremde Welt.
Es rollte die Zeit und es rollte das Geld.
Stumpf saß sie an der Wiege.
Der Nachtwind rauschte im Kamin,
Sie fuhr empor — zur Türe hin
Und horchte starr zur Stiege....

Die Spatzen schrien. Der Schnee lag schwer.
Sie liebte hin, sie liebte her
Aus übergroßem Leide.
Nun schleicht sie bei Laternenschein
Die Winkelgassen aus und ein,
Umflirrt von grüner Seide. Emanuel von Bodman

Zürcher Bilderbogen

Mit den Zwillingsspitzen stolzen,
Welche leider abzuholzen,
Mit dem Karli auf dem Thron',
Der dort sitzt, — wie lange schon!
Mit dem Kreuzgang — „wunderful"
Und der höh'ren Töchterschul'.
Mit dem Blick auf Fluß und Altstadt
Und der Druckerei vom Tagblatt,
Auf das Helm- und Haus zum Loch,
Auf des Zwingli's Amtshaus noch,
Zum Fraumünster und dem Peter,
(Dessen Riesenzifferblätter
Künden stündlich Schlag auf Schlag,
Wie verplämpert wird der Tag),
Mit dem Platz, wo's nachts so finster:
Diese Kirche heißt Großmünster.

Wo mit steinerner Gewalt
Aufstrebt die Kreditanstalt,
Wo das Hotel Baur en ville
Prangt im morgenländ'schen Stil.
Wo die Konditorei Sprüngli
Offeriert Schokoladenzüngli.
Wo's nach Enge — Außersihl,
Zum Fraumünster rüber will,
Rauf zum See - zum Bahnhof runter.
Wo's bei Grieder immer bunter.
Wo zur gleichen Zeit man hinten
Und auch vorn den Rank soll finden:
Sei's vor Auto, Tram, Vehikel,
Oder Erdarbeiterpickel.
Wo Gefahr für Hund und Chatz:
Dieser heißt Paradeplatz. H. V.

*

Berufswechsel

Ein junger Boxer war früher Zahnarzt gewesen. Man fragt ihn, warum er seinen früheren Beruf aufgegeben und Boxer geworden sei.

„Ich habe eingesehen," erklärte er, „daß es viel gewinnbringender ist, Zähne einzuschlagen, als sie einzusetzen." Mimose